

Der Scharmützelsee und die Diensdorfer

Der See beeinflusste Jahrhunderte, ja Jahrtausende das Leben in Diensdorf. Wie beschrieben zeugen Keramikfunde aus der Bronzezeit für die Besiedlung des Ufers seit etwa 3400 Jahren.



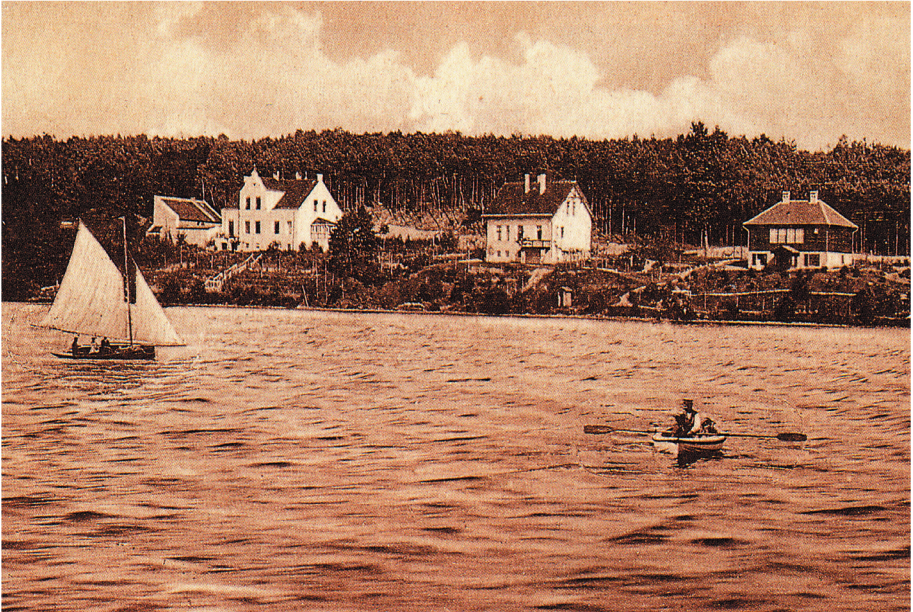
Historische Luftaufnahme vom Scharmützelsee

Im 16. Jahrhundert wurde Diensdorf von „Johann George von Gottes Gnaden, Markgraf zu Brandenburg, des Heiligen Römischen Reiches, Erzkämmerer und Kurfürst in Preußen, zu Stettin, Pommern, der Kaskuben, Wenden und in Schlesien, zu Crossen Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen“ im Tausch erworben. In jener Zeit erhielt der Ort die Fischereirechte, weil Diensdorf das einzige Amtsdorf – zum Amt Beeskow gehörig – am Scharmützelsee war. Alle übrigen Dörfer am See gehörten Adligen. Radlow hatte diese Fischereirechte nicht, das erklärt, warum die Fischerei immer in Diensdorf betrieben wurde. Auch die Sage hat sich des Themas angenommen:

„Ursprünglich bestand eine Fähre über den See. Im 17. Jahrhundert wohnten im Dorf einige Fischer. In einer dunklen Nacht wurden die Bewohner von Diensdorf aus dem Schlaf geschreckt. Fürchterlich scholl es von der anderen Seite des Sees herüber: „Hol äwer ! Hol äwer !“ Niemand wollte dem Ruf folgen. Endlich fuhren zwei Fischer hinüber. Kaum stieß das Fahrzeug auf den Ufersand, plumpste es dumpf und schwer in den Kahn, so dass dieser am Steuerende fast gesunken wäre.

Die Fischer sahen und hörten niemanden, fuhren dennoch ab und legten bald in Diensdorf an. Sie hörten, dass etwas aus dem Kahn sprang, der sich erleichtert hob. Am nächsten Tag wurden viele Einwohner in Diensdorf krank. Alle starben - bis auf die alten Fischer.

Sie hatten die Pest herübergeholt.“



Historische Postkarte Diensdorf - Blick auf die Hauptstraße 5 bis 10

Die Fischerei war immer ein wichtiger Erwerbszweig der Einwohner, aber auch die Holzflößerei. Der jetzige Badestrand diente lange, bis nach dem 2. Weltkrieg, als Ablageplatz für Holzstämmen. Deshalb heißt der Strand auch heute noch Ablage.

Nach dem Krieg 1806/1807 war der Fiskus zur Deckung seiner Kriegsschulden gezwungen, Ländereien und Seen zu verkaufen. Dazu gehörte auch der Scharmützelsee. Er ging natürlich an den Meistbietenden, Herrn von Löschebrandt, Herr auf Saarow, Pieskow und Radlow, Nachfahre des schon erwähnten Junkers Joachim von 1651. Wie Kutscher Moll seinem Fahrgast Theodor Fontane 1881 berichtete, war dieser ein pfiffiger alter Junker. Er machte sich den Spaß und zahlte 2000 Taler in ihm von durchziehenden preußischen und anderen Truppen aufgezwungenen Bons und Lieferscheinen.

Die Beamten zählten sorgfältig nach. Es fehlten 2 Taler. Diese zog der

alte Löschebrandt lässtig aus der Hosentasche und lachte dabei herzlich. So ging der See für 2 Taler bis um 1850 in den Besitz der Löschebrandts über. Später hat der Scharmützelsee mit den Rittergütern



mehrere Male seinen Besitzer gewechselt.

1920 erwarben ihn der Fischer Max Rosengarten und sein Neffe Walter für 1 Million Mark. 1930 wurde der Kauf vom Staat rückgängig gemacht, weil der See zu den schiffbaren Gewässern zählt. Die Fischerei behielt Max Rosengarten, bzw. seine Erben, bis 1945 in Erbpacht. Rosengarten besaß in Diensdorf und Saarow Häuser. Der Fischerberuf war immer ein harter, in den 20er und 30er Jahren schlecht bezahlter Job. Nur zur Fischzeit, also vorwiegend im Frühjahr, Herbst und im Winter, wenn „zu Eise“ gefischt wurde, hatten die Fischer Arbeit. Wenn sie nicht beschäftigt waren, wurden sie arbeitslos gemeldet und mussten sich jede Woche in Glienicke auf der Post einen Stempel holen und erhielten ein paar Mark „Stütze“.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee, ab Mai 1945, war ein russischer Posten im Ort untergebracht. Die Aufgabe des Postens war, für die sowjetischen Einheiten, die rings um den See stationiert waren, den Fischfang zu überwachen und die gefangenen Fische an sie abzuliefern. Außerdem sollte das von den Russen sehr beliebte Fischen mit Handgranaten verhindert werden. Tat sich dergleichen, fuhr er mit 2 Diensdorfer Fischern im Motorboot an den Ort der Missetat und kas-

sierte die Boote, die für die Untat benutzt worden waren. So lagen immer zu jener Zeit viele Boote am Fischereiufer.

Rosengarten folgte von 1946 bis 1956 Fischermeister Walter Daske, dessen Familie das ehemalige Rosengartensche Haus besitzt und bewohnt.

Die Fischereirechte wurden ab 1946 für einige Zeit mit einem Außenkommando der sowjetischen Militärkommandantur Berlin - Friedrichshain geteilt. Jede „Firma“ befischte eine Hälfte des Sees. Vier Diensdorfer Fischer waren bei den „Russen“ beschäftigt.

Fische waren in der Nachkriegszeit eine seltene Delikatesse und wichtige Ergänzung der knappen Lebensmittelration. Viele Menschen aus der Umgebung von Fürstenwalde und Bad Saarow standen in langen Schlangen vor der Fischerei und hofften, einen Fisch zu ergattern.



Nach dem Tode des alten Fischermeisters gründeten die bei ihm beschäftigten Fischer eine selbstständige Fischerei-Genossenschaft, die später der Genossenschaft Storkow angeschlossen wurde.

Albert Pahl, sein Sohn und Daske Junior waren beteiligt.

Der See war zu Rosengartens Zeit ein ausgesprochener Karpfensee. Karpfen fanden hier reichlich Nahrung, doch setzte die Bauchwassersucht dem eines Tages ein Ende. Noch im Jahre 1921 gingen allein bei einem Fischzug 700 Zentner Fische ins Netz - auch wenn dies heute angezweifelt wird. Folgendes ist im Gedächtnis einiger Diensdorfer erhalten:

Der Fang wurde sorgfältig vorbereitet und fand vor allem im nördlichen Teil des Scharmützelsees, Theresienhof - Pieskow- Saarow Strand statt. Alljährlich wurde im Spätherbst dieser sogenannte „Große Zug“ durchgeführt, nachdem im Laufe des Jahres andere Teile des Sees in



Spezialitätenrestaurant & Hotel



(nahe der Südspitze des Scharmützelsees)

Umgeben von Wasser und Wald lädt das Restaurant „Fisch-Haus“
- mit gemütlichem Kamin und Seeterrasse -
zu feiner Fischküche, ausgesuchten Weinen und erlesenen Säften.

Genießen Sie fernab vom Alltag
- romantische Stunden auf der idyllischen Halbinsel am Glubigsee
- fangfrischen Fisch aus eigener Fischerei & Räucherei
- liebevoll eingerichtete Apartments

„Fisch-Haus“
Inhaber: Matthias Gödicke
Am Kleinen Glubigsee 31
15864 Wendisch Rietz

Tel.: (03 36 79) 75 073
Fax: (03 36 79) 75 109
aalfhof.goedicke@t-online.de
www.fischhaus-goedicke.de



Fischer bei der Arbeit auf dem See

verschiedenen Zügen abgefischt worden waren.

Diese Züge hatten alle Namen, die sich nach dem Standort der betreffenden Fischaktion richteten.

So gab es z.B. die Züge Reiherstand, Großgrund, Schwarzhorn, Haffte, Radlower - Diensdorfer - Pieskower Berg, Gurkenberg usw.. Die „Haffte“ war gefürchtet, weil die Fischer dort oft ihre Netze zerrissen. Am scharfsteinigen, steil abfallenden Grund des Sees blieben die Netze häufig hängen.

Für den „ Großen Zug“ mussten die Fischer das Sommer- mit dem Winternetz zu einem sehr großen Netz mit 800 m Flügellänge verknüpfen. Die Fische wurden durch Nutzung von „ Pulskeulen“ gehindert, aus dem Netz zu schwimmen. Diese Holzpulskeulen sahen aus wie an einem Stab befestigte Konservendosen. Diese Geräte wurden scharf, mit Kraft in das Wasser gestoßen. So konnte man die Tiere in die gewünschte Richtung scheuchen. Hatte man sie im Netz, wurden die Fische von dort in die Kähne gekeschert. Das große Transportboot beförderte den Fang in vielen Fahrten in große, aus Holzwänden bestehende Hälteranlagen unmittelbar bis zum Diensdorfer Fischereigebäude. Aus der Hälterei wurden die Fische, vor allem Karpfen, nach Bedarf herausgeholt. Die meisten gelangten zu Weihnachten und Sil-

vester mit den eigenen Booten bis Berlin – Jannowitzbrücke und wurden dort verkauft.

Eine Umfrage bei den Angehörigen der damals tätigen Fischer bestätigte die angezweifelte Menge an gefangenem Fisch.

Herr Pahl, Wendisch Rietz, langjähriger Vorsitzender der Fischereigenossenschaft, hat seit 1948 zu diesem Thema viele Gespräche mit Diensdorfern, sogar mit Teilnehmern dieses legendären Fischzuges, geführt. Er bestätigt ebenfalls diese 700 Zentner. Der Fischer Rosengarten hat vom Erlös dieses „Großen Zuges“ sein Haus in Diensdorf finanziert.

Auch der Aal kam und kommt nicht selten vor. Andere Fische, wie Bleie, Plötzen, Zander, Barsche und Rotfedern sowie Hechte gehen den zahlreichen Anglern an den Haken. Die Maräne ist so gut wie verschwunden.

Zu DDR – Zeiten wurde die Wasserqualität durch die Düngung der Felder zusehends

schlechter. Kunstdünger gelangten über das Grundwasser in den See und minderten auch die Fischqualität. Die aus dem sowjetischen Sanatorium in Bad Saarow ungeklärt in den See geleiteten Abwässer taten ein Übriges. Nach der Wende 1990 verbesserte sich dieser Zustand. Wasserqualität und Fischreichtum stiegen wieder an, denn Felderdüngung durch Flugzeuge fiel weg und überhaupt wurde weniger Kunstdünger gestreut.

Die Produktionsgenossenschaft löste sich auf, sechs Pächter teilten den See untereinander auf und befischten ihn. Zum 1.1.1999 gab der Diensdorfer Fischer Peer Daske, Enkel von Walter Daske, seine Pachtanteile auf. Das war nach mindestens nachweisbaren 400 Jahren das Ende der Fischerei von Diensdorf aus.

Das Fischen wurde nicht nur gewerbsmäßig betrieben. Die Diensdorfer



Steganlagen der Fischerei

lieben und liebten es schon immer, in der Freizeit gemächlich im Kahn zu sitzen, die Angeln auszuwerfen und auf den Biss eines möglichst großen Fisches zu warten. Am 1. März 1968 gründeten 28 Petrijünger die Gruppe des Deutschen Anglerverbandes- DAV Diensdorf-Radlow. Sie waren viele Jahre die mitgliederstärkste Vereinigung im Ort. 1970 erwarben 28 DAV- Angehörige die Bootsfahrerlaubnis. Sie gestalteten die jährlich stattfindenden Dorf- und Strandfeste mit, indem sie „Aalgreifen“ organisierten und durchführten - besonders beliebt bei den Kindern, die fast immer Glück dabei hatten. An den jährlich organisierten Arbeitseinsätzen zur Verschönerung der Dörfer waren die Anglerfreunde stets beteiligt. 1990 hatte der Verband 53 Mitglieder, davon 12 Jugendliche. Nachdem nach der Wende die Beiträge von bisher 1,- Mark auf 5,- DM sich verteuerten und ein Fischereischein nach Prüfung 35,- DM kostete, löste sich der Verein auf.

Die erste Schifffahrt auf dem See setzte mit der „MS Storkow“ 1898 von Storkow über den ausgebauten Kanal ein.



Gaststätte Lucrizi, später Beiersdorf, HOG Scharmützelsee und Weisses Haus

Seit 1904 befuhren die Dampfer der Spree- Havel – Dampfschiffahrts gesellschaft „Stern“ den See. Seit 1908 gab es in Diensdorf eine „Dampferbrücke“, die sich am heutigen Badestrand – Ablage – befunden hat. 1908 wurde die „Löschebrandt“ in Betrieb genommen. Sie konnte 120

Personen aufnehmen, hatte eine geräumige Kantine, eine Dampfmaschine von 45 PS, 5 Mann Besatzung und erreichte eine Geschwindigkeit von 8 Seemeilen/Stunde. Der Tiefgang betrug 1,20 m, was eine 50m lange Anlegebrücke erforderte. Die „ Löschebrandt“ legte an dieser Brücke an. Die Gäste fanden angenehmen Aufenthalt in der Gaststätte von Lucrizi. Dieses Lokal hatte eine geräumige Glashalle.

Erwähnenswert ist noch der alte Ziegeleiverladeplatz, der bis in die 1980er Jahre als Bootshafen genutzt wurde. Die seinerzeit künstlich geschaffene Landzunge, auf der zu Ziegelezeiten die Schienen für die Beladungsloren der Schuten (Kähne) sich befanden, wird langsam von den Nordwestwinden und dem Wellengang abgetragen. Jetzt bemüht sich die Gemeinde, an dieser Stelle einen Wasserwanderstützpunkt zu bauen.

Spuren des Lehm- und Tonabbaus für die alte Ziegelei, die sich an eben diesem Verladeplatz bis etwa nach dem 1. Weltkrieg - 1920 befunden hat, finden sich heute noch in den angrenzenden Wäldern. Diese Gruben, Gräben und Einstiche sind mit Wald und Strauch bewachsen und waren einmal herrliche Fundflächen für fleißige Blaubeerpflücker. Die



Regatta auf dem Scharmützelsee

Ziegelei war neben Fischerei und Landwirtschaft zeitweise Haupterwerbsquelle der Diensdorfer Männer.

Nach 1918 wurde der Wassersport auch auf dem Scharmützelsee immer beliebter. Am Ufer entstanden 2 Bootswerften, eine in Saarow von Hermann Pahl, die zweite in Diensdorf. Walter Schüler, gelernter Dreher und Schlosser, baute einen großen Bootsschuppen und

eine Werkstatt auf dem elterlichen Grundstück. Er kümmerte sich vorwiegend um die Bootsmotore und beschäftigte einen Bootsbauer, Emil Wulff, aus einer alten Glienicker Familie. Die meisten Boote wurden hier gewartet und im Bootsschuppen überwintert. Walter Schüler war dafür bekannt, dass er sich das Winterstandsgeld von den Bootsbesitzern häufig einklagen musste. So manches Boot ging dabei in sein Eigentum über. Auch wird von ihm berichtet, dass er Kommunist gewesen sei. Er hätte dafür gesorgt, dass die zur Nazizeit mehrmals auf dem Dorfanger angepflanzte „ Adolf-Hitler-Eiche“ immer wieder einging,

bis man die Neupflanzung unterließ. Die Zeiten waren hart. Noch härter wurde es in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Nach dem Einzug der Roten Armee am 25. April 1945 requirierten Soldaten und vor allem Offiziere ein Boot nach dem anderen aus dem bis unter das Dach mit Segelyachten, Jollen und Motorbooten vollgestapelten Bootschuppen. Die Dorfbewohner mussten helfen, sie herauszuholen, auf LKWs zu verladen oder sie zu Wasser zu lassen. So leerte sich im Laufe des Sommers der Schuppen und die Dorfjugend hatte ein neues Hobby, denn viele Boote wurden nur zum Überqueren des Sees genutzt und dann meist unfachmännisch irgendwo befestigt oder auch nicht. So machte sich vorwiegend die Jugend daran, diese herrenlos gewordenen Boote abzuschleppen und für eigene Zwecke zu nutzen. Es ist vorgekommen, dass die stolzesten Yachten von jüngsten Burschen über das Wasser gesteuert wurden. Jeden Tag war es ein anderes. So hatte diese leidige Angelegenheit auch seine lustvolle Seite.

Die Diensdorfer bewiesen ihre Seetauglichkeit, wozu sie vorher selten in der Lage waren, weil



Der Kutter „Trog“ im Einsatz

sich in der Mehrzahl die hiesigen Familien solche Boote nicht leisten konnten. Dabei ging auch so manches zu Bruch, aber darauf kam es in jener Zeit nicht an. Später, in geordneteren Zeiten, verwendete der alte Schüler 2 Pontons, suchte untergegangene Boote im ganzen See und hob sie mit selbstgebauter Technik.

Er setzte sie wieder instand und so kam die Arbeit in der Werft wieder in Gang.

Das Schülersche Grundstück wurde später verkauft und ist jetzt im Besitz der Gemeinde Diensdorf-Radlow, die es an den Yachtclub e.V. in Diensdorf verpachtet hat.

Mit welchem Elan die Menschen nach dem 2. Weltkrieg an die Aufbauarbeit gingen, wie sie ihr Leben organisierten und sich um die Jugend kümmerten, beweist eine weitere bemerkenswerte Geschichte. Schon 3 Jahre nach Gründung der DDR wurde im Ort eine Gruppe der Gesellschaft für Sport und Technik – Seesport – gegründet. Initiator war Arno Schüler, einziger Sohn von Walter Schüler und seiner Frau. Er sorgte dafür, dass ein Kutter, K 10, namens „Hol fast“ im Herbst 1952 bereitstand. Er war etwa 8 m lang, 3 m breit und konnte mit 10 Mann gerudert werden, der 11. war der Kutterführer, meistens war



das Hans Bormann.

Kuttermannschaft Foto: Max Bormann, Peter Schmidt, Hans Bormann, Knut Dudeck, Werner Silbernagel, Hubert Linke, Christa Heuer, Willi Perlitz

Der Kutter, genannt der „Trog“, wurde aber hauptsächlich zum Segeln genutzt und zum „Anmachen“ der Mädchen, die schon damals im Ferienhaus der Gewerkschaft FDGB Erholung suchten. Herz der Mannschaft war aber Arno Schüler, der als ehemaliger Matrose mit allen seemännischen Wassern gewaschen war und die Burschen des Ortes aktivierte. Er brachte den Jungen das Kutterrudern, Knoten, Flaggenwinken und das richtige Segeln bei.

Zeitweise waren 15 junge Männer bei der Sache. Das Training war hart, aber nur so konnte die Mannschaft 1953 Bezirksmeister des Bezirkes Frankfurt/Oder werden. Als Bezirksmeister fuhren sie zu den im glei-

chen Jahr stattfindenden DDR- Meisterschaften in Stralsund, wo sie einen guten Mittelplatz belegten.

Der junge Schüler musste noch im gleichen Jahr auf abenteuerliche Weise nach Westberlin flüchten, weil er Ärger mit der DDR-Obrigkeit und der Stasi hatte. Danach lenkte Hans Bormann als Kutterführer Boot und Mannschaft, bis er sich für 3 Jahre zur Volksmarine verabschiedete. Aus der damaligen Kuttermannschaft sind mindestens drei junge Männer zur Marine gegangen.

Die Kutterbesatzung hatte zu den Diensdorfer Fischern ein recht freundschaftliches Verhältnis. Bemerkenswert war ein Ausruf der Fischer, der über den ganzen See hallte:

„Es müsste sich ein Sturm erheben und euch Ochsen umschmeißen!“

Die Heimat des Kutters war während der gesamten Zeit bis etwa 1956/57 in der Schülerschen Werft. Unentgeltlich lag er dort in der warmen Zeit vor Anker und war im Winter an Land aufgeslipt. In der Seesportgruppe wurde auch Schießausbildung mit einem Kleinkalibergewehr betrieben. Nach 1957 schiefen die Aktivitäten ein. Der Kutter wurde einer anderen Gruppe zugeteilt.

In längst vergangenen Winterzeiten, als es noch richtige knackige Winter mit 10 bis 20, sogar bis 25 Minusgraden gab, der See fest zugefroren, das Eis 30 bis 50cm Stärke erreichte, war es vor allem für die Kinder und Jugendlichen ein großer Spaß, über das Eis mit Schlittschuhen an den Stiefeln scheinbar über den See zu fliegen. Diese alten Schlittschuhe, die man bis in die 60er Jahre gebrauchte, nannte man „Hackenabreißer“, weil sie an den gewöhnlichen Winterstiefeln angeschraubt wurden und dabei die Absätze ziemlich ruinierten. Die halbe Einwohnerschaft des Dorfes traf sich an Sonn- und Feiertagen auf dem Eis. Eishockey wurde gespielt – die Diensdorfer gegen die Radlower – usw. Auch das Segeln mit Mutters Bettlaken war vor allem bei den Jungen beliebt. Der „Piekbock“ war ein wichtiges Transportmittel auf dem Eis. Gerne benutzten ihn die Fischer, um an ihre Arbeitsstelle auf dem See zu kommen. Es ähnelte einem Stuhl auf Kufen. Darauf gesetzt stieß man sich mit zwei Piekstöcken ab. Die Benutzer konnten bei schneefreiem Eis eine unglaubliche Geschwindigkeit erreichen. Produzent war der Stellmacher des Dorfes. Heute ist das Gerät fast vergessen. Dennoch hat der See im Winter seine Tücken. Es kam immer wieder vor, dass Menschen im Eis einbrachen. Grund waren warme Stellen im See, Quellen und Entenlöcher. Jeder Diensdorfer wusste, wie man sich im Unglücksfall verhalten musste. Gerade die vorwitzigen Jun-

gen retteten sich mitunter gegenseitig. Anschließend mit der nassen Kleidung nach Hause zu laufen, von Mutter mindestens Schelte, wenn nicht sogar Dresche zu beziehen, war nicht jedermanns Sache. Helfer in der Not waren mitunter Bäcker Draßdo oder Perlitz. Die Backstube war Wärmequelle für Mensch und Kleidung.

Leider gab es auch Todesfälle. Während des 2. Weltkrieges wollte ein polnischer Zwangsarbeiter über den See radeln, um einen Kameraden an der anderen Seite des Sees zu besuchen. Er kam nie an. Später erst wurde er tot geborgen und auf dem Diensdorfer Friedhof beigesetzt. Man sagte, der See fordert in jedem Jahr sein Opfer.

Geschichte der Schule in Diensdorf/Radlow

Obwohl in Brandenburg/Preußen die allgemeine Schulpflicht bereits am 23. 10. 1717 zur Zeit des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. verkündet worden war wird berichtet, dass sich die erste Schule erst seit 1798 in Diensdorf in der Nachbarschaft der alten Mühle am See befand. Es war nur eine einfache mit Stroh gedeckte Hütte ohne eigenen



Lehrer Weber mit Familie

rich Wilhelm III. werden 10 Reichstaler jährlich bewilligt. Zuvor war er von Inspektor Langheinrich in Storkow auf Brauchbarkeit geprüft worden. Von Beruf war er Schneider; diese Tätigkeit übte er weiter aus, denn von den Einkünften als Lehrer konnte er nicht existieren. Allerdings mussten auch die Eltern für ihre Kinder einen Beitrag leisten. Erzählt wurde von ihm, dass er gerade seinen Namen schreiben

Klassenraum.

Der erste Lehrer in Diensdorf war Christof Friedrich Kranich, geb. am 28. 03. 1776. Am 2. November 1798, also 22jährig, wird seine Anstellung bestätigt und von der „königlichen Majestät“ Fried-